

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

2.Sonntag vor der Passionszeit (Sexagesimä):

Hebräer 4,12-13

Die Verse sind keine Definition des Wortes Gottes schlechthin. Sie müssen im Kontext des Hebräerbriefes gelesen werden, für den das Reden Gottes konstitutiv ist und zwar in ungebrochener Linie von den Propheten des Alten Testaments bis hin zu Jesus Christus (1,1f.). Weil das Reden Gottes für das Volk Gottes von ausschlaggebender Bedeutung ist - „damit es nicht am Ziel vorbeitreibt“ (2,1), weil es für ein solches Vorbeitreiben schon Beispiele gibt (3,7 - 4,11), weil Gott aber noch einmal eine Chance gegeben hat durch Jesus Christus, weil sein Reden durch Jesus Christus endgültig und letztgültig ist, kommt es zu der extrem einseitigen Aussage von 4,12-13. Es ist die große Sorge des Hebräerbriefes, daß sich die Geschichte des Gottesvolkes der Wüstenzeit wiederholen könnte (4,11). In diesem Horizont letzter Entscheidung sind die Aussagen des Textes über das Wort Gottes zu verstehen.

Zum Text

Obgleich im griechischen Text kein Subjektwechsel geschieht, legt es sich doch inhaltlich nahe, in Vers 13 nicht das Wort, sondern Gott als den anzusehen, vor dem nichts verborgen und dem jeder schutzlos ausgeliefert ist. Das bedeutet aber, daß man sich nun fragen muß, in welchem Verhältnis die beiden Verse zu einander stehen. Vers 13 ist mit „und“ verbunden und stellt keine Begründung von Vers 12 dar, sodaß die Auslegung „Gott straft alles, denn er sieht alles“ nicht zutrifft. Die ersten beiden Attribute des Wortes, die Lebendigkeit und die Energie, sind allerdings göttliche Attribute und unterstreichen seine Qualität und die dahinter stehende Autorität und Macht, es durchzusetzen.

Wie aber verhält es sich mit dem Bild vom Schwert? Mark und Bein, Seele und Geist sind nicht im gleichen Sinn Gegensätze wie etwa Geist und Fleisch. Sie haben zwar unterschiedliche Funktionen, aber doch gleichermaßen Berechtigung im Menschen. Wenn man ihnen nicht einzelne, schwer nachweisbare Bedeutungen unterlegen will, kann dieses Bild eigentlich nur als Ganzes für die Schärfe, Gründlichkeit und Differenziertheit des Wirkens des Wortes stehen.

Das Wort ist die den Menschen zugewandte Seite des Wirkens Gottes, *deus revelatus*, die alles menschliche Denken und Trachten der Kritik unterwirft, noch bevor es seinen Ausdruck im Handeln gefunden hat. Es geht hier nicht um Sünde oder psychologische Tiefenschau, sondern um die Reaktion, die die Berührung mit dem Wort Gottes auslöst, die Reaktion auf das streng mit dem Alten Testament und Jesus Christus verbundene Wort Gottes. Der Hebräerbrief exerziert uns vor, wie dieses Wort immer neu aktualisiert und gesagt werden muß, ohne daß seine Autorität angetastet und es in seiner Tendenz verändert werden darf.

Das Gericht, das das Wort ausübt, ist kein zusätzlicher Akt, sondern geschieht in Annahme oder Ablehnung durch den Menschen, der die Verheißung entweder ergreift oder sie nicht beachtet und also nicht zur Ruhe (als Bild für das Heil bei Gott) kommt. Die Verbindung zu Vers 13 besteht vielleicht darin, daß man mit dem Wort Gottes mit Gott selbst in Berührung kommt und daß die Mißachtung seines Wortes einer Mißachtung Gottes gleichkommt und nicht ohne Folgen bleiben kann! Das in der Bibel überlieferte und gut bezeugte Wort Gottes ist zuverlässig. Die Haltung des Hörers, nicht die Geltung des Wortes, steht zur Debatte (2,1-4).

Überlegungen zur Predigt

Es ist für die Predigt entscheidend, ob die Wirksamkeit des Wortes Gottes (V. 12) oder die Ausgeliefertheit des Menschen (V. 13) im Blickpunkt steht. Der Gedanke, Gott könne wie eine

Art Staatssicherheitsdienst alle Handlungen auch bisher unbescholtener Personen überwachen, registrieren und bei passender Gelegenheit hervorziehen, könnte den Zugang zum Text erschweren, ebenso das heute unbeliebte Bild vom Schwert. Wer George Orwells „1984“ gelesen hat, eine Zukunftsvision allgegenwärtiger Überwachung, Einschüchterung und Uniformierung des Denkens, kann sich der Angst bei dieser Vorstellung nicht entziehen. Und schlimmer noch, wenn vor Gott nicht einmal die Gedanken und Regungen des Herzens verborgen sind.

Demgegenüber muß geltend gemacht werden, daß Gottes Instrument des Hineinsehens und des Eingreifens in unser Leben allein das von ihm selbst gesprochene Wort ist, das man so leicht überhören kann und das im Zeitalter der Bilder und der Videogeräte kaum eine Chance hat. Dennoch hängt für den Menschen alles daran, daß er dieses Wort ganz ernst nimmt. Die Beispiele, die schon Ps 95,7-11 aus Ex 17 (1-7) und Num 14,21-23 übernommen hat und auf die nun der Hebräerbrief seinerseits anspricht, eignen sich sehr gut, um zu bekräftigen, daß das Wort der Verheißung gerade in Zeiten der Bedrängnis im Glauben ergriffen werden muß, um Existenzangst und Menschenfurcht überwinden zu können. Der Wochenspruch Ps 97,7f und das Evangelium des Sonntags Sexagesimä Lk 8,4-15 unterstreichen diese Tendenz. Die kritische Leistung des Wortes Gottes zielt nicht darauf, uns bloßzustellen, sondern uns in der täglichen Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben zu helfen.

Sieht man den Schwerpunkt in Vers 12, so empfiehlt es sich, den weiteren Kontext über das Reden Gottes im Hebräerbrief mit heranzuziehen. Es hat ja das Wort Gottes in Gestalt der Bibel eine ganz besondere Anziehungskraft auf uns evangelische Christen, und wir leiden eher unter ihrer Unzugänglichkeit und der Vielfalt der Auslegungen. Das Wort scheint uns oft gar nicht mächtig und stattdessen allem Mißbrauch hilflos ausgeliefert zu sein. Mancher wünscht sich vielleicht, es möge gelegentlich wie ein Schwert dazwischenfahren, wie in den

großen Zeiten der Reformation oder doch wenigstens ihm selbst durchs Herz gehen (Apg 2,37;7,54). Andere dagegen haben ein inneres Widerstreben, den Menschen „die Pistole auf die Brust zu setzen“, ja überhaupt einen Widerwillen gegen Scheidungen und klare Entscheidungen. Sie möchten das Schwert lieber mit einem Lappen umwickelt.

Der Prediger befindet sich hier in einem Dilemma. Das Wort, das ihm zu sagen aufgetragen ist, soll zum Gegenstand der Predigt werden. Inwiefern ist es Gottes Wort? Selbst wenn er mit dem Hebräerbrief in dessen Auffassung vom Wort Gottes übereinstimmt, so ist doch seine Predigt bestenfalls ein abgeleitetes Wort, also ein Wort über das Wort.

Ein Wort Gottes selbst war schon in alttestamentlichen Zeiten selten (1Sam 3,1). Aber auch der Hebräerbrief ist in mancher Hinsicht ein „abgeleitetes“ Wort. Er nimmt seine Autorität daher, daß sich das Wort, das er zugrundelegt, in der Vergangenheit bewährt hat, eben als lebendig, kraftvoll und durchdringend, kritisch. Das waren Auswahlprinzipien auch bei der Kanonbildung des Neuen Testaments, zu dessen bewährten Teilen der Hebräerbrief nun selbst gehört. Wir tun also recht daran, wenn wir von Hebräer 4,12-13 als von einem autorisierten Wort Gottes ausgehen und uns, wie der Hebräerbrief vorexerziert hat, in den Traditionsprozeß einschalten und eingliedern.

Wenn wir im Blick auf die andere Zeit, die anderen Umstände, die anderen Menschen aktualisieren, ohne aber die Kontinuität des Glaubens aufzugeben, können wir hoffen, daß sich unser Wort als Gottes Wort erweist (zur Sache: Jan Heller, Von der Schrift zum Wort, Berlin 199=).

Unter dieser Voraussetzung wäre vielleicht heute zu Hebr 4,12-13 zu sagen:

1. Daß das Wort Gottes seine eigene Vitalität hat, die man nicht „machen“, aber auch nicht verhindern kann. Die

Bibel hat sich als Gottes Wort bewährt, aber daß es auch zu *uns* redet, haben wir nicht in der Hand.

2. Daß wir aber die Bibel in der Hand haben, ist eine großartige Möglichkeit, Zugang zu Gott zu finden. Es ist gut, wenn wir sie kritisch lesen, aber es ist noch viel wichtiger, sich ihrer Kritik auszusetzen, auch wenn uns das erschreckt. Wird die Bibel uns zu Gottes Wort, so wird sie Klärungen in uns bewirken, die für unser Leben entscheidend sind.
3. Daß uns das Wort Gottes, wo es uns auch begegnet, in der Bibel oder in der Verkündigung, mit Gott selbst in Berührung bringt, mit seiner Barmherzigkeit, aber auch mit seiner Heiligkeit. Es ist wichtig, daß wir dann unbedingt darauf eingehen, damit wir die göttliche Perspektive unseres Lebens nicht verlieren. Denn wo anders als in seinem Wort kommen wir sonst mit Gott in Berührung?

Veröffentlicht in „Die Zeichen der Zeit“ 2. Ausgabe 1991/92